

schen Vereine und Verbände zu deren Gunsten (S. 148f.), ist er höchst aufschlußreich.

Daß die Tätigkeit und das Verhalten des Roten Kreuzes überhaupt nicht behandelt wird, wirft Fragen auf. Man denke bloß an die Euthanasiegreuel im Schloß Hartheim; wo war das Rote Kreuz?

Ohne auf Druckfehler eingehen zu wollen, sei auf Punkt 9 im Inhaltsverzeichnis (2. Bd., S. 5) verwiesen, der recte lauten müßte: Maßnahmen gegen das kirchliche Finanzwesen.

Dem Dokumentationsarchiv und den Oberösterreichern ist aber jedenfalls ein äußerst wichtiges, interessantes und aufschlußreiches Dokumentarwerk gelungen, das den Ausgangspunkt und das Fundament für eine manche Klischees hinter sich lassende Historiographie darstellt.

Graz

Maximilian Liebmann

LEIDL AUGUST, JOSEF OSWALD, HERBERT SCHINDLER (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. (346. und 37 Bildtafeln) Verlag des Vereines für Ostbairische Heimatforschung Passau 1982. Kart.

Das vorliegende Jahrbuch kann als „Severinfestschrift“ bezeichnet werden. Nicht weniger als 8 Beiträge sind im Jubiläumsjahr dem Wirken des Heiligen und seiner Verehrung vor allem auf Passauer Gebiet gewidmet. Dieser stattliche Band ist einem besonderen Verehrer des Heiligen und einer mit Passauer Bistumsgeschichte sehr verbundenen Persönlichkeit zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewidmet. Generaldechant Monsignore Dr. Eberhard Marckhgott. Die „Laudatio auf Eberhard Marckhgott“ hat Rudolf Zimhobler verfaßt.

Die schon erwähnten Forschungsberichte zum Thema „Severin“ erschienen auch als Sonderdruck und wurden in dieser Zeitschrift schon besprochen.

Wolfgang Wildner behandelt anlässlich des Abschlusses der Restaurierungsarbeiten „Die Grabkapelle des Fürstbischofs Urban von Trennbach (1561–1598) im Kreuzgang des Passauer Domes“, deren Bedeutung bisher nicht voll erkannt wurde. Sie zählt zu den wichtigsten Sakralbauten der Renaissance in unserem Kulturbereich, zeigt tiefe Religiosität und wissenschaftliche Aufgeschlossenheit des Stifters (Bischof Urban wählte als erster der Passauer Fürstbischöfe für sich einen eigenen Kapellenraum als Grablege). Dennoch trägt auch diese Stiftung eine zutiefst menschliche Note („verordnete“ Gedächtnisfeiern). Ebenfalls anlässlich der 1981 fertiggestellten Restaurierung werden die „Malchinger Votivbilder“ in der Friedhofskapelle bei der Pfarrkirche St. Ägidius von Malching vom Restaurator (dem Verfasser des Beitrages) Walter Pera erläutert. Neben der Beschreibung der „Wallfahrt zum Geheilten Heiland in der Wies“ (Untertitel) hat er auch die Beschreibung der wieder hergestellten 55 Votivtafeln besorgt und den Beitrag zum Teil auch selbst illustriert. Unter dem etwas irritierenden Titel „Bischof Johann Michael Sailer und die Reform der

Kirchenmusik“ erörtert Peter Lechl die Bemühungen des aus Schlesien kommenden Arztes und späteren Priesters (Regensburger Chorvikars) Karl Proskes, der eine „Rückkehr zur älteren Kirchenmusik“ – angeregt durch die Reformpläne seines Förderers, des Bischofs Sailer – zu erwirken suchte. K. Proske konnte nur den Anstoß zur Reform geben, unter seinen Nachfolgern wurde sie erst erfolgreich und breitenwirksam. Gründliche Kenntnis spricht aus der Studie „Karl Ludwig Seyffert“, der letzte Chronist des Fürstbistums Passau (1731–1792), die aus der Feder Herbert W. Wursters stammt. Seyffert war Chronist aus Begeisterung. Im Zentrum der Darstellung steht dessen „Passauer Chronic oder Zeitenbuch“ (die ältere Geschichte wird darin eher kursorisch behandelt, der inhaltliche Schwerpunkt der „Chronic“ liegt auf der Epoche von 1662 bis 1790). Vom belehrenden, erzieherischen Impetus seiner Zeit beseelt erscheint S. dem Autor auch von seiner Position (am Passauer Bischofshof) her prädestiniert für den Geschichtsschreiber „älterer Art“. Georg Spitzlbergers Darstellung bringt Denkwürdigkeiten aus „Natur und Geschichte im Steinhart“.

Auch für das Bistum Linz nicht ohne Belang ist der Aufsatz Helmut Wagners „Der Geistliche als Lehrer des Lehrers“ (hier Teil 1: 1770–1833). Wie bereits aus dem Untertitel hervorgeht, will er an der Geschichte der Klerikerbildung im Bistum Passau die Qualifikation der Priester für die Fortbildungsfunktion im Volksschulwesen Bayerns (1770–1918) aufzeigen.

Robert Bauer macht den Leser mit einem Kupferstich seltener species bekannt, dem „Großen Altöttinger Stiftskalender von 1782“.

Noch ein Beitrag weist auf Altötting. Hier kam ein Vortrag August Leidls zum Abdruck, der der Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit des Administrators der „Heiligen Kapelle“, Professor DDR. Robert Bauer, gilt („Neuer Aufbruch zur Wallfahrt nach Altötting“). Vom selben Autor stammt auch die Würdigung der Leistung seines Lehrers auf liturgie- und kulturgeschichtlichem Gebiet „Professor Dr. phil. Dr. theol. h. c. 1891–1982 Anton Mayr-Pfannholz“.

Ein umfangreicher Rezensionsteil und ein Katalog der „Neuerscheinungen zur Geschichte und Landeskunde von Niederbayern 1980 (1188 Nummern!); ein verlässliches Register und ein großzügiger Bildteil runden diesen gewissenhaft redigierten Festband ab.

Linz

Johannes Ebner

SELGE KURT-VICTOR, *Einführung in das Studium der Kirchengeschichte*. (225.) Wissenschaftl. Buchgemeinschaft, Darmstadt 1982. Kart. DM 28,-.

Das kleine Buch enthält eine Fülle wichtiger Überlegungen und Informationen. Der Studierende der Kirchengeschichte wird daher gut tun, es sorgsam durchzulesen. Nach so grundlegenden Fragen wie denen nach dem Gegenstand der Kirchengeschichte, nach ihrer Stellung in der Theologie und in der Geschichtswissenschaft

sowie ihrer Periodisierung, werden mehrere „Aspekte der Kirchengeschichte“ behandelt, und zwar „Institutionen des Christentums“ (Amt, Lebensformen etc.); „Geschichte des Kirchenrechts“; „Theologiegeschichte“; „Frömmigkeits- und Sozialgeschichte“. Eine Zeittafel, ein Literaturverzeichnis und ein Register beschließen das nützliche Werk, das leider nicht sehr übersichtlich aufgebaut ist. Zusätzliche Zwischentitel hätten das Buch vermutlich besser erschlossen als ein noch so gutes Sachregister. Immer aber, und das ist einer der großen Vorzüge des Werkes, bleibt spürbar, daß es dem Verfasser in der Vermittlung und in der Auseinandersetzung mit der Kirchengeschichte nicht nur um Ereignisse geht, sondern um *das Ereignis Kirche* insgesamt, d. h. um eine Erkenntnis dessen, was Kirche ist.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LITURGIE

KLEMENS RICHTER, *Was bedeutet die Liturgie für mein Leben?* Zu Fragen aus der Gemeinde von heute. (Reihe: Gemeinde im Gottesdienst). (128.) Herder, Freiburg 1983. Kart. lam. DM 14,80.

Vor zwanzig Jahren erschien als erstes Konzilsdokument die Konstitution über die heilige Liturgie. Ein Anlaß, „die Liturgiereform dieser zwei Jahrzehnte an ihrer Bedeutung für den Glauben unserer Gemeinden, an ihren Erfolgen und ihren Versäumnissen zu messen“ (S. 7). Nach Bischof Stein, Trier, ist die Liturgiereform eine „Jahrhundertaufgabe“. Wird sie weitergeführt oder ist sie ins Stocken geraten? Das Bändchen führt die „Fragen aus der Gemeinde“ unter dem Aspekt „Lebensbezug“ weiter: „Gott ist nicht dort, wo die schöne richtige Form ist, sondern wo der Bruder sich dem Bruder in helfender Liebe zuwendet“ (S. 8).

Die Aufschlüsselung der 38 Fragen erfolgt in folgenden 6 Kapiteln: Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch, Die Träger der Liturgie, Liturgie und geistliches Leben, Die Vielfalt liturgischer Feiern, Elemente der liturgischen Erneuerung, Andere wichtige Fragen. Literaturhinweise zur Vertiefung des Dargelegten beschließen das Bändchen.

Der Lebensbezug steht auf dem Boden von Fachwissen und praktischer Erfahrung. Ausgehend von der Frage „Was meint eigentlich das Wort Liturgie genau?“ wird ab dem 5. Beitrag nach dem Verhältnis von Mitmenschlichkeit und Gottesdienst gefragt. Welche Rolle haben die Laien in der Liturgie, denen laut Konzil die „Ordnung der zeitlichen Dinge“ als spezifische Kompetenz zukommt? Damit wird das Kapitel über die Träger der Liturgie und das Ausmaß der Teilnahme angesprochen.

Die „aktive Teilnahme des Gottesvolkes“ ist das Programmwort, eines der „charakteristischen Prinzipien der konziliaren Lehre und Reform“ (Paul VI.). Der Vf. stößt damit auf die Frage nach der liturgischen Bildung (S. 55). Bildungsort ist die Feier der Liturgie selbst. Braver Nachvollzug einer Buch-Liturgie vermag die notwendige Bil-

dung nicht zu leisten. Zielführender ist das geweckte Verständnis für die Vielfalt (S. 63), für ein „semper reformanda“ der Kirche überhaupt (S. 69), für Spontaneität, für das Nützen der gegebenen Möglichkeiten und Freiheiten, für ein rechtes Feiern, das nur gelingt bei „Zuwendung zum Mitmenschen“ (S. 87): Die ersten Christen „lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt“ (Apg 2,46f.). Aus solchen Überlegungen heraus kommen auch die Fragen nach Bewegung und Tanz im Gottesdienst (S. 91), nach dem Spiel, dem Gesang, der Musik.

Beim Kapitel „Andere wichtige Fragen“ werden Segnungen, Wallfahrt, Rosenkranz und schließlich Ökumene, Liturgie der Ostkirchen und jüdische Liturgie kurz beschrieben.

Wird ein weiteres Bändchen folgen? Man möchte es wünschen zum Thema: „Was bedeutet die Liturgie für das gesellschaftliche Leben?“ Damit wären wir wieder dort, was Bischof Stein mit der „Jahrhundertaufgabe“ angesprochen hat. – Das Bändchen sei besonders den Fachausschüssen Liturgie als Bildungsbehelf empfohlen.

Linz

Franz Schmutz

KLEMENS RICHTER, *Was ich von der Messe wissen sollte.* Zu Fragen aus der Gemeinde von heute. (144.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 16,80.

Die Feier der Eucharistie ist nach dem neuen Meßbuch so zu gestalten, „daß sie zur bewußten, tätigen und vollen Teilnahme der Gläubigen führt“. Das Ziel ist klar. Sind auch Inhalte und Schritte allen, die für die Gestaltung der Meßfeiern in den Gemeinden Verantwortung übernommen haben, im notwendigen Maße bewußt? Auf 60 Fragen zum Vollzug der Eucharistie gibt der Verfasser, Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Münster, sehr solide Antworten. Sie orientieren sich an der Allgemeinen Einführung in das neue Meßbuch und wollen darüber hinaus Hilfen für die Praxis geben.

18 Fragen zum Gottesdienst sind allgemeiner Natur: Warum muß die Gemeinde Sonntag für Sonntag Messe feiern? Was ist das eigentlich Neue im Verständnis der Messe? Können priesterlose Gottesdienste die Meßfeier ersetzen? Ministrantinnen – umstritten? usw. Die weiteren Fragen sind nach dem Aufbau der Messe geordnet.

Es wird die Grundabsicht wieder deutlich festgeschrieben und die Erfahrung der letzten Jahre einbezogen. Liturgisches Tun und soziales Handeln werden nicht voneinander getrennt, die Feier als Handlungsprozeß beschrieben. Lücken werden offen genannt, ebenso wird kritisch vermerkt, wo Verdunkelungen und Ungereimtheiten liturgie-theologisch bestehen oder die Praxis schief läuft. Den Fragen der priesterlosen Gottesdienste stellt sich der Vf. unzweideutig: „Die Gemeinde hat ein Recht auf die sonntägliche Herrenmahlfeier . . . Längerfristig bleibt freilich zu fragen, ob sich jene zahlreichen Männer, die bisher als anerkannte Leiter solcher priesterlosen Gottesdienste fungieren, nicht faktisch als solche Bezugspersonen einer Gemeinde bewährt haben, also tatsächlich „viri probati“ sind,